

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt, für die Ortsgemeinden des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

**Inserte**  
werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die Spalte 15 Pf. Unter Einjährig: 30 Pf.

**Inserten-Annahmestellen:**  
Die Königl. Buchhandlung, Invalidentheil, Ganselstein & Bogler, Rudolf Wölfe, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Dr. Schlo-  
ter W.  
Dol-  
dal;  
demir.  
G. E.  
Vahl  
reihen;  
rman  
Donat  
Riebel  
hanter  
Hubert  
old in  
r J. E.  
leichen-  
Fager-  
a. dal.  
G. O.  
dal.  
S. W.  
J. R.  
dal;  
mit K.  
treihen  
D. D.  
Haber-  
E. S.  
auch in  
der G.  
Friede  
ich mit  
L. F.  
ann in  
Raubel  
über S.  
unberg  
R. O.  
D. F.  
um in  
ich mit  
Dame  
resden.  
L. in  
Kemp-  
Wies-  
obdüb-  
omberg  
dal;  
dann in  
Frankl  
erleben;  
; penl.  
Schir-  
Goth-  
Sella-  
Welle  
Hefrau  
Verbe-  
mannst.  
Klein-  
latenig.  
; Dem  
Kauf-  
Stadt L.  
strecht  
del in  
als in  
unter-  
bermfr.  
; Dem  
ermann  
mann;  
; Haus-  
; Tag-  
; Schib;  
G. E.  
traut;  
; Schmidt;  
; H. R.  
; H. R.  
; Riemer;  
; Trepte;  
; Obitz;  
; Sohn;  
; Haber-  
; dal;  
; Schlo-  
; Rieder-  
; Krause  
; Schmidt;  
; Heiliger  
; em auf  
; inere-  
; Müller  
; erlich  
; Dobrig.  
; Otter-  
; meier  
; äge in  
; Bachw  
; iter O.  
; Haupt  
; hen r:  
; Leuben  
; Trepte  
; v. Kraft  
; D. verm.  
; J. J.  
; Arbeiter  
; 10 W.  
; Dobrig  
; Hempel  
; dal.  
; (1 R.  
; 6 R.);  
; G. E.  
; H. R.  
; Obitz  
; G. R.  
; todgeb.  
; erlich;  
; 21 R.);  
; fauben  
; tauben;  
; sowie

Nr. 67.

Sonnabend, den 9. Juni 1888.

50. Jahrgang.

## Politische Weltanschauung.

**Deutsches Reich.** Gerade jetzt, da die Frage der Wahlbeeinflussung seitens der Behörden durch das wiederholt erwähnte Handschreiben des Kaisers Friedrich an den Minister v. Puttkamer ein erhöhtes Interesse gewonnen hat, erscheint es angemessen, darauf hinzuweisen, wie der hochselige Kaiser Wilhelm über diesen Punkt gedacht hat. Wir finden seine diesbezüglichen Ansichten in einem vom 4. Januar 1882 datirten Erlasse ausgesprochen, worin es wörtlich heißt: „Das Recht des Königs, die Regierung und die Politik Preußens nach eigenem Ermessen zu leiten, ist durch die Verfassung eingeschränkt, aber nicht aufgehoben. Die Regierungssakten des Königs bedürfen der Gegenzeichnung eines Ministers und sind, wie dies auch vor Erlaß der Verfassung geschah, von den Ministern des Königs zu vertreten, aber sie bleiben Regierungssakten des Königs, aus dessen Entschliessungen sie hervorgehen und der seine Willensmeinung durch sie verfassungsmäßig ausdrückt. Es ist deshalb nicht zulässig, weil es zur Verdunkelung der verfassungsmäßigen Königsrechte führt, wenn deren Ausübung so dargestellt wird, als ob dieselbe von den dafür verantwortlichen jedesmaligen Ministern und nicht von dem Könige selbst ausgeht. Die Verfassung Preußens ist der Ausdruck der monarchischen Traditionen dieses Landes, dessen Entwicklung auf den lebendigen Beziehungen seiner Könige zum Volke beruht. Diese Beziehungen lassen sich auf die vom Könige ernannten Minister nicht übertragen, denn sie knüpfen sich an die Person des Königs. Es ist deshalb mein Wille, daß sowohl in Preußen, wie in den gesetzgebenden Körpern des Reiches über mein und meiner Nachfolger verfassungsmäßiges Recht zur persönlichen Leitung der Politik kein Zweifel gelassen und der Meinung stets widerprochen werde, als ob die in Preußen jeder Zeit bestandene und durch Artikel 43 der Verfassung ausgesprochene Unverletzlichkeit der Person des Königs oder die Nothwendigkeit, daß die Regierungssakten durch einen Minister mit unterzeichnet werden, der Selbstständigkeit des Monarchen hinsichtlich der obersten Leitung der Politik Abbruch gethan hätte. Es ist die Aufgabe der Minister, meine verfassungsmäßigen Rechte durch Verwahrung gegen Zweifel und Verdunkelung zu vertreten; das Gleiche erwarte ich von allen Beamten, welche mir den Amtseid geleistet haben. Mir liegt es fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen, aber für diejenigen Beamten, welche mit der Ausführung meiner Regierungssakten betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disciplinargefesse entzogen werden können, erstreckt sich die durch den Dienst-

eid beschworene Pflicht hinsichtlich der Vertretung der Politik meiner Regierung auch auf die Wahlen. Die treue Erfüllung dieser Pflicht werde ich mit Dank anerkennen und erwarte ich von allen Beamten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der Treue von jeder Agitation gegen meine Regierung auch bei den Wahlen fernhalten.“  
Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ publicirt in seiner Nummer vom Donnerstag Abend das vom Kaiser Friedrich und seitens des gesammten Staatsministeriums unterzeichnete Gesetz, betreffend die Verlängerung der Legislaturperioden in Preußen. Somit scheinen die Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen dem Monarchen einerseits und den Ministern andererseits hinsichtlich dieser Vorlage ohne Zweifel bestanden haben, ausgeglichen zu sein; doch wird von für gewöhnlich wohl unterrichteter Seite nach wie vor versichert, daß die Stellung des Herrn v. Puttkamer schwer erschüttert ist, da sich derselbe an allerhöchster Stelle nur sehr geringer Sympathien zu erfreuen hat. Namentlich zweifelt man angeblich bei Hofe daran, ob, so lange v. Puttkamer an der Spitze des Ministeriums des Innern steht, die Wahlfreiheit in der vom Kaiser gewünschten energischen Weise gewahrt werden wird.  
Die „Königliche Zeitung“ unterzieht in einem ersichtlich von officiöser Seite inspirirten Artikel die Haltung, welche die deutschfreisinnige Partei in letzter Zeit den Fragen der inneren Politik gegenüber beobachtet hat, einer überaus herben Kritik, indem sie u. A. schreibt: „Sanz Deutschland ist augenblicklich Zeuge davon, wie eine verächtliche Sippkaste mit den schmachtvollen Mitteln der Fälschung, der Lüge und der Verstellung die ewig blinde Masse des Volkes zu beherrschen und die staatliche Autorität zu untergraben sucht; wir Alle haben gesehen, wie diese Gesellschaft mit den liberalen Farben prunkt und doch über Landesverrath schreit, wenn die Lebensfragen des deutschen Volkes nicht, wie früher, nach reaktionärer Gepflogenheit in aller Stille hinter den Coulissen des Hofes, sondern im vollen Lichte der Oeffentlichkeit entschieden werden; wir Alle haben es staunend erlebt, daß diese Gesellschaft sich freisinnig nennt und doch nicht das geringste Verständnis dafür besitzt, daß jeder echte deutsche Mann nicht nur das Recht, sondern sogar die nationale Pflicht hat, in Zeiten schwerer Entscheidungen Farbe zu bekennen und sich nicht zu den biblischen „stummen Hunden“ zu gesellen. Was diesem verlogenen Treiben jener Partei gegenüber Noth thut, das ist nicht die seitlängerliche Sophistil untergeordneter Officiösen, nicht jenes bängliche Schwanken und Wanken, welches nur eine Verwirrung der öffentlichen Meinung erzeugt, sondern das ist vielmehr Klarheit. Entschieden-

heit und muthige Offenheit, sowie die unzweideutige Zurückweisung der nichtswürdigen Versuche, die Krankheit unseres geliebten Kaisers in das Gründungskapital einer verachteten politischen Partei zu verwandeln.“  
Während das am Mittwoch ausgegebene amtliche Bulletin das Befinden des Kaisers als befriedigend bezeichnet, besagen Privatnachrichten vom Donnerstag, daß der Kräftezustand des hohen Patienten noch immer zu wünschen übrig lasse. Im Laufe der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag soll der Schlaf durch wiederholte Hustenanfälle gestört worden sein, infolge dessen der Monarch erst gegen Mittag das Bett verließ. Von einer Spazierfahrt mußte unter diesen Umständen Abstand genommen werden. In den nächsten Tagen soll übrigens die bislang benutzte Aluminium-Kanüle durch eine silberne ersetzt werden.  
Am Dienstag ist nun doch das Trümpelmann'sche Luther-Festspiel im Viktoria-Theater zu Berlin in Scene gegangen, nachdem das Comité sich zu den seitens der Polizeibehörde als nothwendig bezeichneten Abänderungen der Dichtung bequemt hat. „Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt hierzu: Die Hindernisse, welche anfänglich der Aufführung des Festspiels behördlicherseits bereitet worden sind, scheinen in weiteren Kreisen ein gewisses Befremden erregt zu haben. So hat man davon gesprochen, daß in dem Eingreifen der Behörde in diese Angelegenheit eine peinlich berührende Beschränkung der Bethätigung des evangelisch-lutherischen Bewußtseins gefunden werden müsse. Für den mit den obwaltenden Verhältnissen genauer Bekannten ist es klar, daß diese Auffassung auf einer völlig unzutreffenden Beurtheilung der Sachlage beruht. Oder sollte es wirklich unter den unbefangenen und maßvoll denkenden Evangelischen Jemand geben, der eine berechtigte Aeußerung des evangelisch-lutherischen Bewußtseins darin erblickt, daß von der Schaubühne herab der katholische Glauben mit den schärfsten Beleidigungen überhäuft wird? Es scheint doch in der That zur Wahrung des Reformationsgedankens nicht nothwendig, dreihundert Jahre nach seiner historischen Verwirklichung die Bretter, „welche die Welt bedeuten“, dazu zu benutzen, um das Klostergelübde für eine Lüge zu erklären, die Verehrung der Heiligen und Reliquien lächerlich zu machen, das Abklosterwesen in völlig karrirter Form zu verhöhnern, von den Messopfern in den unpassendsten Ausdrücken zu reden, die Fasten in einer für das katholische Bewußtsein geradezu blasphemischen Weise zum Gegenstande einer burlesken Theaterscene zu machen. Freilich, wer das Alles nicht nur für gestattet, sondern sogar für „evangelisch-lutherisch“ hält, mit dem wird über die Frage kaum zu disputiren sein. Die Obrigkeit eines

## Feuilleton.

### Der Günstling des Herzogs.

Von D. Bach.  
(38 Fortsetzung.)

Frau Olga schloß sich dem Brautpaare an, welches im Fräuleinhaus einen Besuch abstatten wollte, während ihr Gatte es vorzog, sein Spielchen mit dem alten Watter und Herrn Hennig zu machen. Bis an den Anfang des Waldes blieb die jüngere Gesellschaft zusammen, dann aber trennte man sich. Martha trat mit Otto Ehrlich den Weg nach dem Friedhofe an, um das Grab Gabriels zu schmücken; Gerloff und Judith richteten ihre Schritte nach dem Plage im Walde, auf dem Rodenstein, von Wottmer's Hand getroffen, sein Leben ausgehaucht hatte.  
Mit einer eigenthümlichen Empfindung blieb der junge Mann vor dem bewegten Mädchen stehen, als es sich auf der Bank von Roos, die es selbst hier aufgerichtet hatte, niedergelassen; seine Augen ruhten auf der schlanken, ebenmäßigen Gestalt und seinen stürmenden Gefühlen Ausdruck verleihend, begann er leise: „Wie anders wäre wohl Alles gekommen, wenn Sie mich hätten lieben können, Judith.“ — Und ohne die Unruhe Judith's zu bemerken, fuhr er fort: „Ein Wunsch ist mir ja doch in Erfüllung gegangen, ein Wunsch, den ich gerade hier an dieser Stelle so lebhaft empfunden. Ich stehe gerechtfertigt, gereinigt vor Ihnen und auch meine so mühsam bekämpfte Liebe wird Ihnen jetzt in einem helleren Lichte erscheinen, als damals.

D. Judith, hätten Sie mich geliebt, wie glücklich hätten wir Beide werden können.“  
Sie hob die Augen rasch auf; ein etwas herbes Lächeln zitterte um ihre Lippen, als sie leise fragte: „Glauben Sie wirklich, daß meine Liebe Sie dauernd beglückt hätte? Ich bezweifle es.“ — fuhr sie hastiger fort. — „Nur in meinem Widerstreben lag für Sie der größte Reiz und mit dem Momente, wo Sie meiner Gegenliebe gewiß, wäre Ihre Reizung für mich, wenn auch nicht erloschen, so doch ruhiger geworden. Unterbrechen Sie mich nicht.“ — fuhr sie erregt fort, als Gerloff Wiene machte, ihre Meinung zu bekämpfen — „ich will, daß es heute ganz klar zwischen uns wird, denn wenige Tage nach Frieda's Hochzeit verlasse ich Deutschland auf lange Zeit, um mir in Frankreich und England neue Freunde zu werben. Wann wir uns dann wiedersehen, bleibt Gott überlassen und können Sie in mir auch nicht mehr die Geliebte sehen, so sollen Sie doch der — Freundin ein freundliches Andenken weihen!“  
Gerloff's fragende Augen trafen mit einem raschen, heißen Blicke Judith's Antlitz und hastig ihre Hand ergreifend, fragte er ädgernd: „Judith, noch heute würde mich der Jugendtraum beglücken, noch heute könnte ein Wort von Ihren Lippen —“  
„Die Illusion zerstören, die sie einst selig gemacht“ — lang es herb zurück. — „Nein, Gerloff, täuschen Sie sich nicht über Ihr Gefühl für mich; es ist nicht mehr dem verwandt, das Sie einst für mich hegte. Sie lieben mich nicht mehr und ich verdiene es auch nicht, daß ein edler Mann, wie Sie, mir sein bestes Empfinden weicht, nachdem ich das meine an

einen Glenden vergeudet und mich an Ihnen versündigt habe. Lassen wir die Vergangenheit ver Paid sein und hoffen wir von der Zukunft, daß sie die Wunden heilt, welche das Schicksal uns Allen mehr oder minder geschlagen.“  
Sie wollte sich von ihrem Plage erheben, allein Gerloff hielt sie mit sanfter Gewalt zurück und fragte leise: „Judith und wenn ich mir nun Ihre Worte nach meinen Wünschen deutete, wenn ich Sie böte, lassen Sie die Vergangenheit begraben sein, aber die Zukunft gehöre dafür mir.“  
„So würde ich Ihnen antworten: Um Ihre Willen, Reinhold, nein! Was zwischen uns gestanden, kann niemals ganz verschwinden. Niemals können Sie mir ganz vergeben, wie wehe ich Ihnen gethan, niemals mir verzeihen, daß ich so an Ihnen weifeln konnte. Und dann glauben Sie mir, Sie geben sich einer Selbsttäuschung hin; Sie haben Judith Rodenstein, das Kind, die werdende Jungfrau geliebt, aber Judith Rodenstein, das zur vollen Erkenntniß erwachte Weib, die Künstlerin, lieben sie nicht mehr und Sie würden dies erst einsehen lernen, wenn es zu spät geworden! Lassen Sie mich den eingeschlagenen Weg nur ruhig weiter wandern; lassen Sie mich eine reime Priesterin der Kunst bleiben und in der Entfugung das Unrecht sühnen, das ich in meiner verblendeten Leidenschaft für Wottmer begangen habe.“  
Seine Stimme klang innig und fest, als er ihr leise darauf erwiderte: „Sie haben in gewisser Beziehung Recht, Judith. Mein Empfinden für Sie ist ein anderes, aber ein besseres geworden und deshalb füge ich mich auch für jetzt ganz Ihrer Ansicht. Aus Ihren Augen,